Theologisches Literaturblatt.

Zur Allgemeinen Kirchenzeitung.

Freitag 11. August 1826. Nr. 64.

Predigten der häuslichen Frömmigkeit gewidmet von D. Philipp Marheineke. Erster Band. Berlin, im Verlage von Duncker u. Humblot. VIII u. 228 S. 8. Zweiter Band, ebendaselbst. IV und 272 S. 8. 1826. (Beide Bände 4 fl. od. 2 Thlr. 6 gr.)

Der erste Band enthält 17 Betrachtungen über die Leidensgeschichte und Auferstehung des Herrn; der zweite faßt 20 Vorträge über mehrere Sonntagsevangelien in sich. — Rec. glaubt aber seine Unbefangenheit nicht besser bewähren zu können, als wenn er einige der vorliegenden Predigten, so wie sie der Reihe nach aufeinander folgen, in gedrängten Auszügen hier mittheilt und mit seinen Bemerkungen begleitet.

Die erste Predigt handelt „das Furchtbare in der That des Judas" ab, so, daß zuerst „die tiefe Schuld des Judas" und zweitens „die bittere Strafe desselben" beschrieben wird. Die tiefe (richtiger schwere) Schuld des Judas erweis't der Verf. dadurch, daß Judas 1) als ein Jünger des Herrn solche Unthat begann und ausführte, und daß 2) eine unendliche Selbstsucht auch den Grimm des Hasses in seiner Seele entzündete. Allein aus der evangelischen Geschichte läßt sich durchaus nicht darthun, daß „ein Grimm des Hasses gegen Jesum" Judam beseelte, sondern es war ihm blos um die in Bethanien getäuschte Befriedigung seiner Geldgierde zu thun. Auch Hr. M., ob er gleich der zweiten Unterabtheilung des ersten Theils zwei volle Seiten widmete, beweis't nicht im mindesten, daß Judas Jesum „grimmig haßte." Er sagt unter Anderem (S. 9 u. 10) Folgendes: „Eine unendliche Selbstsucht, die auf keine Weise mehr aus sich herauskommen konnte, hatte das Herz des Judas eingenommen, welches die Schrift bestimmt genug bezeichnet, indem sie sagt, der Satan sei in ihn gefahren. Doch, weil kein Mensch der Satan selbst und ganz außer Stand ist, es zu dessen vollkommener, von Gott ewig verdammter, Bosheit zu bringen, so nimmt sie in Judas noch mehr als eine Gestalt an, in der sie nicht ihm, sondern er ihr dienen muß; so sucht sie nach Ursachen, in denen sie sich zur Noth noch vor sich selbst rechtfertigen könnte; so kleidet sie sich in die verschiedensten Formen, um sich wenigstens vor sich selbst zu entschuldigen." Solcher verworrener Perioden, wie die voranstehende, welche gewiß die wenigsten Leser, trotz aller Wiederholung und Anstrengung, sich verständlich machen können, und die nothwendig den Zuhörern Nichts, als leere Töne zuführten, finden sich mehrere, und sie verdienen um so mehr gerügt zu werden, da mit ihnen Stellen, welche für Muster einer populären und ädlen Diction gelten können, abwechseln. Die bittere Strafe des Judas, wovon der zweite Theil handelt, bestand darin 1) daß er in den geheimen Planen seines Herzens nicht unerkannt war. Hier beschreibt Hr. M. alle die Umstände, welche die Entdeckung des Verräthers begleiteten, ohne jedoch auch nur mit wenigen Worten zu zeigen, inwiefern diese Entdeckung dem Judas durch die Betroffenheit, welche sie für ihn herbeiführte, zur Strafe gereichte. Blos am Schlusse dieser Abtheilung heißt es (S. 13): „nicht einmal der Trost wird ihm zu Theil, dessen gemeine Verbrecher genießen (?), daß der Gedanke der Gräuelthat unerkannt bleibt vor Menschen und verborgen in dem einsamen Herzen." Diese, noch überdieß auf einer falschen Voraussetzung beruhende Behauptung kann aber mit nichten für einen Beweis gelten. — Zur Strafe des Judas wird zweitens gerechnet, daß er in der völligen Verzweiflung und im Selbstmorde endigte. Rec. kann sich nicht enthalten, auch aus dieser Abtheilung eine höchst dunkle und verschraubte Stelle, die sich S. 15 befindet, auszuheben: „Nur damit er (Judas) selbst ganz und vollständig zu der verdienten Strafe komme, und die innere Zerrissenheit seiner Seele bis zur Verzweiflung steige, und damit er selbst sich vor Angst und Weh nicht mehr zu lassen wisse und das Ende seiner zeitlichen Qual in der Selbstvernichtung suche und finde, tritt ihm selbst zur äußersten Verdammniß und als ein furchtbarer Plagegeist der Gedanke und die Erklärung der Unschuld des Verrathenen aus seiner blutbefleckten Seele hervor." Möge doch eine solche Diction auf der Kanzel von Predigern als Warnungszeichen und nicht als Muster der Nachahmung betrachtet werden! — Was Hr. M. über die Schuld und Strafe des Judas vorgetragen hat, wurde von ihm nicht im mindesten auf seine Zuhörer angewandt; dieß hat er auch in den folgenden Predigten unterlassen.

Die zweite Predigt hat „des Petrus Missethat" zum Gegenstande. Auch hier wird zuerst gezeigt, worin die Schuld des Petrus bestand; nämlich darin: daß er 1) sich selbst so ungetreu wurde, sich selbst zugleich so verläugnete, und daß 2) in einem unbewachten Augenblicke seine Menschenfurcht größer war, als seine Gottesfurcht. Beide Theile fließen offenbar zusammen; denn eben dadurch wurde Petrus sich selbst so ungetreu und verläugnete sich selbst, daß in einem unbewachten Augenblicke seine Menschenfurcht größer war, als seine Gottesfurcht. Dem Umstande, daß Petrus an einem Feuer im Hofe des Hohenpriesters sich wärmte und dreimal seinen Herrn verläugnete, gibt Hr. M. (S. 22) folgende mystische Deutung: „O! sehet hier die Schwachheit und Verführbarkeit der menschlichen Natur in der allerbeklagenswerthesten Gestalt, und lasset uns zittern und bange sein um uns selbst und um das Beßte und Aedelste in uns selbst; lasset es uns erkennen, wie wenig uns selbst dieser Besitz gesichert ist, sobald

wir, wie Petrus, an dem falschen Lichte und Feuer der Welt uns erwärmen und von Dem uns trennen lassen, der da sprach: ich bin das Licht der Welt, wer mir nachfolgt, der wird nicht wandeln in Finsterniß, sondern das Licht des ewigen Lebens haben. Dreimal bekennen wir Gott hoch und theuer, als Vater, Sohn und Geist, und nur zu leicht verläugnen wir die Kraft und Wirksamkeit dieses Bekenntnisses in uns mit Petrus, der dreimal den Herrn verläugnete." Der zweite Theil handelt von Petri Strafe, die darin bestand, daß er 1) durch einen Blick des Herrn über sich selbst zur Besinnung gebracht wurde. (War aber dieser Blick für Petrum, da er ihn zur Besinnung über sich selbst brachte, nicht weit mehr Wohltlhat, als Strafe?) Auch mußte Petrus 2) auf dem Wege der Thränen und (der) Buße seine verlorne Ruhe wieder suchen. Die Besinnung, zu der Petrus gelangte, und seine Thränen, die er vergoß, gränzen jedoch so nahe aneinander, daß sie nicht wohl geschieden werden können; dieß hat auch Herr M. durch die Ausführung klar bewiesen; denn was er in der zweiten Unterabtheilung vorbringt, gehört offenbar in die erste. „Hinaus ging er — heißt es S. 28 — um mit sich allein zu sein, und in heißen Thränen die tiefe Schuld, welche auf ihm lastete, aus seiner geängstigten Seele hinaus zu weinen. Denn nicht blos ein Blick der Erinnerung an eine schöne Zeit, an eine ädlere, treuere Liebe war der Blick des Herrn für ihn gewesen, sondern zugleich ein Blick der Strafe; doch aber auch nichts weiter, als dieses Blicks bedurfte es, den heiligen (? Matth. 26, 74.) Apostel sich selbst wieder zu geben."

In der dritten Predigt wird das Thema abgehandelt: „die Ungerechtigkeit der Obrigkeit, die den Herrn verdammte." Die Disposition ist dieselbe, wie bei den vorangehenden Predigten. Zuerst wird die Schuld der Obrigkeit, welche den Herrn verdammte, dadurch bewiesen, daß sie sowohl das Gesetz, als auch die Macht mißbrauchte. „Alle wahre Gesetze — hebt die zweite Unterabtheilung (S. 36) an — haben ihren Ursprung aus der göttlichen Allmacht; nur sie, und kein Mensch an und für sich vermag ein Gesetz zu geben; denn alle weise und heilige Gesetze, dergleichen alle wahre Gesetze sind, haben ihre Quelle an dem, der die Weisheit und Heiligkeit selber ist: beide aber, die göttliche Weisheit und Heiligkeit in Eins gedacht, geben uns den Begriff der göttlichen Allmacht. Kein wahres Gesetz gibt es daher auch unter dem Menschen, das nicht zugleich begleitet wäre von der Macht, so wie es andrerseits auch keine wahre Macht gibt unter den Menschen, die nicht zugleich gesetzmäßig wäre, oder welche gesetzlos verfahren wollte. Wo beide sich einander loslassen, trennen und sich einander entgegensetzen, da hebt der Mißbrauch an, da verschwindet das Göttliche in der Macht, wie in dem Gesetze, und wie das machtlose Gesetz in sich selbst zerfällt, so verwandelt die gesetzlose Macht sich in Willkür und Gewaltthätigkeit." Möge auch diese Stelle zum Belege einer Rednerweise dienen, in der sich der Vf. gefällt, die aber von öffentlichen Religionsvorträgen nothwendig jede Erbauung ausschließt. — Im zweiten Theile wird die Strafe geschildert, welche die Obrigkeit, welche den Herrn verdammte, traf. Das Gewissen des Richters nämlich erhob sich richtend und strafend gegen ihn, und des Verurtheilten Blut kam über das Volk und dessen Kinder.

Der vierten Predigt liegt die Stelle Matth. 26, 6-13. als Text zum Grunde, und hieraus wird das seltsame Thema: „Der Wiederschein des Leidens Christi in dem Leiden der Seinigen" auf folgende Weise abgeleitet. „Welch eine vielsagende Deutung gab der Herr der Salbung der Maria, indem er sagt: die letzte Ehre habe sie ihm erweisen wollen; um ihn zum Grabe zu bestatten, habe sie ihn gesalbt und eben hierdurch sich selbst nicht weniger geehrt, als ihn. Doch auch nicht leicht gemacht ward ihr die schöne That von einer andern Seite her: ein Gegenstand des Hasses und Neides, der Mißgunst und der Mißbilligung wurde sie deßhalb, und auch zu leiden hatte sie des guten Werkes wegen, wie der Herr es nennt, so daß er sie selbst in Schutz nehmen und vertheidigen mußte gegen den rohen Ungestümm. So glänzt uns nun aus ihren Leiden schon das Leiden Christi entgegen, und eben dieß lasset uns jetzt genauer betrachten. Vom Wiederscheine des Leidens Christi in dem Leiden der Seinigen lasset mich jetzt ausführlicher handeln. 1) Jede Aufopferung aus Liebe ist Christi Leiden; 2) jeder Kummer um der Treue willen im Guten ist sein Leiden; 3) es wird uns durch diese Gemeinschaft beides leicht und versüßt." Rec. läßt das gewählte Thema, sowie die Stellung der Theile auf sich beruhen, und will blos eine Stelle aus dieser Predigt mittheilen, in welcher die zartfühlende Maria (S. 49) zu einer Mystikerin gestempelt wird. „Ja, köstlich war, was sie gab und aufopferte, das Beßte, was sie hatte; doch köstlicher noch, was sie war, die Absicht, der Sinn, die Empfindung, womit sie die Gabe begleitete. Was sie zerbrach über dem Haupte des Herrn, es war nur ein Sinnbild der bald unterbrochenen, für immer aufgelös'ten persönlichen Gemeinschaft und Liebe; was sie an ädlen Wassern vergoß über seinem heil. Haupte, es war nur ein Sinnbild der Thränen, in denen ihre heilige Seele zerrann; was sie von Wohlgerüchen über ihn ausschüttete, es war der zarte Duft einer himmlischen Liebe, womit sie sein Herz erquickte."

In der fünften Predigt redet Herr M., nach Matth. 27, 15—26., von „den geheimnißvollen Widersprüchen im Leiden Jesu Christi," und zwar stellt er folgende auf: 1) der Weiseste und Heiligste aller Menschen leidet, wie keiner je gelitten; 2) der Gerechte leidet und stirbt für die Ungerechten; 3) der, dessen ganzes Leben nur Liebe war, stirbt, damit nur die Liebe nicht sterbe in dem Menschengeschlechte. Daß aber der Verf. durch metaphysische und dogmatische Spitzfindigkeiten diese Widersprüche in dem Leiden Christi noch geheimnißvoller, als sie an sich sind, machte, erhellt sattsam schon aus dem Anfange der Abhandlung: „Weise und heilig ist Gott allein und der Mensch (????), der vollkommen eins ist mit Gott. Und wie von Gott Leiden und Sterben fern ist, so ist es auch fern und fremd dem Menschen, sofern er der weiseste und heiligste aller Menschen ist. Denn darin, daß er vollkommen unschuldig ist, kann kein Grund liegen, daß er leiden und sterben muß. Der Tod ist, wie das Leiden, welches der Anfang des Todes ist, erst durch die Sünde in die Welt gekommen, er ist der Sünde Sold, wie der Apostel sagt, und wie unnatürlich und der Natur selbst widerwärtig und schauderhaft er auch ist, so ist er doch, sofern sie allzumal Sünder sind, allen Menschen natürlich, zu einer unausbleiblichen Thatsache, zu einer allgemeinen

Beschaffenheit ihrer Natur geworden, so daß das Bewußtsein ihres künftigen Todes selbst schon zu ihrem gegenwärtigen Leben wesentlich mitgehört. Sofern also auch der Erlöser ein Mensch war, konnte er leiden und sterben, mußte es aber nicht, sofern er der weiseste und beßte aller Menschen war. Hier offenbart sich uns nun schon der erste, große Widerspruch.“ In diesem Tone werden auch die übrigen Widersprüche abgehandelt.

Daß der zweite Band, in welchem Sonntagsevangelien erklärt werden, dem ersten, in Absicht der gerügten Fehler, völlig gleiche, wird schon die erste Predigt in dieser Sammlung klar darthun. Die Hochzeit zu Cana (Joh. 2, 1 — 11.) gibt nämlich Herrn M. Anlaß, von dem eigentlich Wohlthuenden in der Liebe zu reden, welche Jesus Christus beweiset. Das eigentlich Wohlthuende in der von Jesu bewiesenen Liebe wird aber von dem Verf. darein gesetzt, 1) daß der Herr mehr that, als er zu thun schuldig war; 2) daß sie auch den leisesten Aeußerungen des Wunsches zuvorkam; und 3) daß sie keinen andern Lohn suchte, als die Offenbarung ihrer innern Herrlichkeit.

Wer an dem ersten Theile besonders Anstoß nimmt, und es nicht begreifen kann, wie der Verf. auf denselben durch das Evangelium geführt werden konnte, der höre, wie er die Ausführung dieses Abschnittes (S. 7) eröffnet: „denn wer möchte wohl sagen, seine Schuldigkeit nur habe der Herr gethan, da er die Hochzeitgäste so angenehm als wunderbar überraschte; seine Pflicht sei gewesen, zu thun, was er that, und nicht ohne Unrecht und Ungerechtigkeit hätte er diese Handlung unterlassen können. Wie gering würden wir den Erlöser verstehen, wie wenig die unendliche Macht der Liebe erkennen, welche in ihm war, wenn wir ihn, wie jeden andern Menschen, unter das Pflichtgebot stellen, ihn so dem Gesetze unterwerfen wollten, daß er auch den Zwang desselben gefühlt, daß er sein Leben darnach hätte einrichten müssen und nicht wollen. Denn das ist die Natur alles und jedes Gesetzes, daß es ein inneres Widerstreben, die Lust und Neigung zum Bösen voraussetzt, daß es dem widerspänstigen Willen sich ankündigt als ein Sollen und Müssen und als einen Zwang, auch das zu thun, was man nicht will. Die Behauptung, Niemand könne mehr thun, als seine Pflicht, gilt daher nur in Beziehung auf Solche, in denen nicht nur der Hang zur Uebertretung des Gesetzes beständig vorhanden, sondern auch das Gesetz selbst schon gar oft übertreten ist, die, weil sie das Gesetz niemals vollkommen erfüllen, auch nie tadelfrei, nie straflos vor dem Gesetze erscheinen, und deßhalb beständig unter der Zuchtruthe des Gesetzes gehalten werden müssen.“ Es würde den Rec. zu weit führen, wenn er mit dem Vf. über die angeführte Stelle rechten wollte, aber die Frage kann er nicht unterdrücken: Wozu soll eine Erörterung der Art, die leider! nur zu lebhaft an das Zeitalter der Scholastiker erinnert, einer christlichen Gemeinde dienen?

Ungern muß Rec. aufhören, die Predigten eines Mannes noch weiter zu beleuchten, der die Bildung künftiger Religionslehrer auf einer berühmten deutschen Hochschule leitet.

O. g. n.

Novalis Schriften. Herausgegeben von Ludwig Tieck und Friedrich Schlegel. Vierte vermehrte Auflage. Zwei Theile, Berlin, 1826. Gedruckt und verlegt bei G. Reimer.

Diese neue Ausgabe der geistreichen Schriften eines so früh vollendeten, frommen und kindlichen Gemüths, daß er sie nur als Fragmente hinterlassen konnte, wird wohl vorzüglich eine vermehrte genannt wegen eines Aufsatzes: Die Christenheit oder Europa (geschrieben im Jahre 1799), welcher S. 189 — 208 darin abgedruckt ist und der eine kurze Anzeige zu rechtfertigen scheint. Es kann nämlich befremden, daß Novalis Freunde dieses Fragment bisher zurückgehalten haben, da schwer zu glauben sein dürfte, es sei erst jetzt aufgefunden. Aber auch davon abgesehen, dringt sich dem aufmerksamen Leser die Vermuthung fast auf, der Aufsatz sei von einer andern und spätern Hand, und es habe seinen besondern und leicht zu findenden Grund, ihn jetzt dieser Sammlung beizugeben. Was das Erste betrifft, so dürfte es der Kritik leicht genug werden, unverkennbare Spuren einer spätern Zeit und Ausdrucksweise darin zu entdecken, und mithin die Authenticität des Aufsatzes zweifelhaft zu machen. Denn wenn man auch schon gegen das Ende des vorigen Jahrhunderts beflissen war, das Mittelalter zu verherrlichen und das Resultat einer ruhigen, geschichtlichen Forschung, welches darin nur die Zeit der Herrschaft des Aberglaubens und der gewaltsamsten Unterdrückung aller freien geistigen Bewegung finden konnte, durch poetische Phrasen und mystische Deutungen zu verdrängen; so geschah es doch auch in einem andern Tone und zu einer andern Tendenz, nämlich mehr im Gegensatze gegen die bis dahin gangbare, nicht weniger einseitige und dazu flache Ansicht aus dem Standpunkte der sogenannten Aufklärung, als zur unverdeckten Anpreisung des Katholicismus und der päpstlichen Kirche mit Verachtung und Verdächtigung des Protestantismus, die hier überall so grell durchschimmern. Damals (1799) war die französische Revolution noch in ihrer frischen Bewegung, und hatte den menschlichen Geist und den denkenden Beobachter auf ganz andere Vorstellungen über den Zustand von Europa und seine wahren Bedürfnisse geführt, als hier dargelegt worden. Und wenn man auch wohl die Reformation mit dieser großen politischen Bewegung in ihrem beiderseitigen Verlaufe zusammenstellte, so geschah es nicht in der Absicht, den monströsen Gedanken aufzustellen, daß die Restauration des Papstthums, wie es sich im Mittelalter und bis zum vierzehnten Jahrhunderte gebildet hatte, das alleinige Mittel sei, die Verwirrungen unter den Völkern unsres Welttheils zu ordnen und wieder einen vesten Zustand in demselben herbeizuführen. Von dem verewigten Novalis möchten wir so Etwas um so weniger glauben, als in der schon der dritten Ausgabe seiner Schriften beigegebenen Lebensbeschreibung, so kurz sie ist, doch von ihm angeführt wird, daß er die Bibel und Zinzendorfs und Lavaters Schriften um eben die Zeit, in welche der vorliegende Aufsatz fallen soll, sehr fleißig gelesen habe, so daß es eine eigne geistige Erscheinung an ihm sein müßte, wenn ihm dabei Gedanken solcher Art und der Vorsatz, sie, wenn auch nur als Fragment niederzuschreiben, hätte kommen sollen.

Diese Muthmaßung gewinnt noch sehr an Wahrscheinlichkeit, wenn man auf einzelne Ausdrücke merkt, die hier vorkommen. So werden die Protestanten Insurgenten genannt, und dem Reformator Luther demagogische Künste beigelegt — beides Worte viel späteres Ursprunges in solcher Bedeutung und Anwendung; so wird die Philologie eines auszehrenden Einflusses auf die Religionsangelegenheiten beschuldigt und über die Jesuiten eine Lobpreisung angestimmt, als ob ihre Wiederherstellung, woran 1799 wohl Niemand denken konnte, nahe bevorstehe, oder schon erfolgt sei, und von einer großartigen Philosophie gesprochen, die doch um jene Zeit, in welcher die Fichtische Wissenschaftslehre herrschte, noch keine katholisirende, sondern gar sehr eine protestantische war. — Andrerseits verräth sich ein Neo- oder Kryptokatholik — wie doch der liebenswürdige Novalis keines von beiden war — fast auf allen Seiten. So heißt es: „Mit der Reformation wars um die Christenheit gethan, von nun an war keine mehr vorhanden;" ferner: „der Zustand religiöser Anarchie darf nur vorübergehend sein, denn der nothwendige Grund, eine Zahl Menschen lediglich diesem hohen Berufe (den allgemein christlichen Verein wieder herzustellen) zu widmen, und diese Zahl Menschen unabhängig von der irdischen Gewalt in Rücksicht dieser Angelegenheit zu machen, bleibt in fortdauernder Wirksamkeit und Gültigkeit;" so endlich am Schlusse: „der alte katholische Glaube muß wieder lebendig und wirksam werden, wieder eine sichtbare Kirche ohne Rücksicht auf Landesgränzen bilden, sie muß das alte Füllhorn des Segens wieder über die Völker ausgießen. Aus dem heiligen Schoose eines ehrwürdigen europäischen Conciliums wird die Christenheit aufstehen, und so das Geschäfft der Religionserweckung nach einem allumfassenden, göttlichen Plane betrieben werden. Keiner wird dann mehr protestiren gegen christlichen (soll wohl heißen kirchlichen) Zwang, denn das Wesen der Kirche wird echte Freiheit sein." — Ja, welche vortreffliche Zeit; wer sie doch erleben könnte!

Nach diesen Proben von Fragmenten aus dem Fragmente kann einem aufmerksamen und der Gegenwart und Vergangenheit gleich kundigen Leser die Tendenz des Aufsatzes nicht zweifelhaft sein. Bekanntlich sind die Herausgeber in das Papstthum zurückgekehrte Protestanten, der eine mehr ein öffentlicher, der andere ein noch verborgener, jedoch in seiner Umgebung dafür anerkannter. Beide wissen, wie der verewigte Novalis geliebt wird, und welch ein ausgebreitetes Publicum seine Schriften auch als Torso des Heinrich von Ofterdingen und als Fragmente haben, und wie sie besonders von den Frauen nicht blos als Zierden der Toilettenbibliotheken geehrt, sondern auch als ein gar liebes Buch fleißig gelesen werden. Es liegt also die Conjectur ganz nahe, man hat eine solche Mitgabe, wie diese Christenheit oder Europa, beides hier in einer Nuß, sei sie gewachsen, wo sie wolle, bei dem vierten Abdrucke als bequemes Mittel anzuwenden beabsichtigt, Proselytinnen zu machen, damit gelegentlich Proselyten daraus werden und so zur Verdrehung der Köpfe mitzuwirken, woraus sich denn leicht ein rettender Ausweg in den Schoos der alleinseligmachenden Kirche eröffnen läßt. Eine solche fraus pia ist wenigstens von Altersher in der Praxis dieser Kirche und etwas so Unschuldiges, daß es dazu nicht einmal einer Dispensation bedarf; so Etwas läuft im großen Ablaßjahre mit durch. Rec. glaubt diese Erklärung den Manen des liebenswürdigen Novalis schuldig zu sein; kann aber daneben auch nicht zurückhalten, wie es ihm scheint, eine solche Speculation sei schlechter angelegt, als eine der gangbaren in Papier, Wolle oder Zink. Denn höher als Katholicismus und Protestantismus in ihrem schneidenden Gegensatze dürfte doch wohl der Glaube stehn, daß es nicht in den göttlichen Wegen, die unser Geschlecht verfolgt, liegen könne, der Finsterniß aufs Neue die Herrschaft über das Licht zu sichern.

Kurze Anzeigen.

Katechismus der Moral, oder kurzer Inbegriff der Grundwahrheiten der Sittenlehre für Schule und Haus. Leipzig, bei Baumgärtner 1825. VI und 122 S. 8. broch. (9 gr. oder 45 kr.)

Der ungenannte Verf. bearbeitete diesen Katechismus zunächst für die erwachsene Jugend und für ältere Nichtgelehrte, welche sich noch unterrichten wollen, und wollte kein kaltes, dürres Skelet von Abstractionen, sondern eine leicht faßliche, lebendige Uebersicht der Sittenlehre, nach Ammon, Eberhard, Garve, Gellert, Kant, Krug u. A., oft mit ihren eigenen Worten, hin und wieder auch mit eingeflochtenen Kraftstellen und Sprüchen aus beliebten Dichtern, Göthe, Haller, Herder, Schiller u. A., geben. — So groß und bedeutend nun aber auch immer die Mängel sind, welche an diesem Buche hervortreten, so kann es doch für die bezeichneten Lesekreise nicht anders als wohlthätig wirken, und ist deßwegen seine Verbreitung gar sehr zu wünschen; da, wie Kant irgendwo sagt, das erste und nothwendigste Doctrinalinstrument der Tugendlehre für den noch rohen Zögling ein moralischer Katechismus ist. Die berührten Unvollkommenheiten bestehen aber in einer, hier und da nur zu sehr bemerklichen Unvollständigkeit, in Mangel an Präcision bei den Definitionen und an folgerichtiger Entwickelung der moralischen Begriffe. So läßt die magere Einleitung die Begriffe: Sittenregel, Gebote und Verbote, sittlicher Charakter und andere völlig unentwickelt. Die Frage: was ist Demuth? wird S. 35 also beantwortet: „eine der liebenswürdigsten, nicht genug geschätztesten (?) Tugenden, die stäts mit ädlem Stolze, der, so wie sie, nur eine verschiedene Aeußerungsart der vernünftigen Selbstschätzung ist, verbunden, und die sich, wegen des Bewußtseins der Unangemessenheit zum Ideale der Menschheit, nicht selbst erhebt." — Wie schwerfällig und unverständlich ist diese Definition! Warum sagte der Verfasser nicht kurz: Demuth ist diejenige Gesinnung, nach welcher man auch bei dem ernsthaftesten Streben nach Besserung und dem standhaftesten Fortgange im Guten, seine moralische Unvollkommenheit anerkennt. — Die Pflichten gegen Gott sind so aufgeführt: Ehrfurcht, Liebe, Gehorsam, Vertrauen, da doch Ehrfurcht den Gehorsam einschließt. — Rec. hat absichtlich für seinen Tadel nur möglichst kurze Belege ausgewählt, ob sie sich gleich fast ungesucht in großer Menge darbieten, um diese Anzeige nicht ungebührlich zu erweitern, und er kann nur noch bedauern, daß auch der Corrector bei diesem Büchlein seine Pflicht so schlecht gethan hat, indem sehr viel unangezeigt gebliebene Druckfehler stehen geblieben sind.

Sz.